

Das Bild vom Menschen und die Ordnung der Gesellschaft

Richard Schaeffler

# Unbedingte Wahrheit und endliche Vernunft

Möglichkeiten und Grenzen  
menschlicher Erkenntnis

 Springer VS

---

# **Das Bild vom Menschen und die Ordnung der Gesellschaft**

**Herausgegeben von**  
C. Böhr, Trier, Deutschland

Weitere Informationen zu dieser Reihe finden Sie unter  
<http://www.springer.com/series/12749>

Die Reihe *Das Bild vom Menschen und die Ordnung der Gesellschaft* will das Denken über den Zusammenhang von philosophischer Anthropologie und politischer Theorie neu beleben. Sie ist getragen von der Überzeugung, dass nur in der Zusammenschau beider Sichtweisen öffentliches Handeln sinnbestimmt zu begründen ist: Keine politische Theorie, die nicht eine philosophische Anthropologie beigesellt ist, wie umgekehrt gilt: Keine Anthropologie, die folgenlos bleibt für das Selbstverständnis von Politik. Zur Klärung dieses – heute weithin vergessenen – Zusammenhangs, wie er zwischen der Vergewisserung eines Menschenbildes und dem Entwurf einer Gesellschaftsordnung besteht, will die Schriftenreihe beitragen.

Im Mittelpunkt stehen dabei soziale, ökonomische und politische Gestaltungsaufgaben. Öffentliches Handeln bestimmt sich über Ziele. Die jedoch lassen sich nur entwerfen, wenn das Leitbild sowohl für die Ordnung des Zusammenlebens als auch für die Beratschlagung der Gesellschaft in Sichtweite bleibt: im Maßstab eines Menschenbildes. Der Bestand einer Ordnung der Freiheit hängt davon ab, dass der zielbestimmte Sinn für den Zusammenhang, wie er zwischen der Anerkennung verbindlicher Regeln und der Bereitschaft zum selbstbestimmten Handeln besteht, immer wieder neu entdeckt und begründet wird.

Die Reihe verfolgt mithin die Absicht, ein neues Selbstverständnis öffentlichen Handelns entwickeln zu helfen, das von der Frage nach den Zielen, auf die hin unsere Gesellschaft sich selbst versteht, ausgeht. Sie will die Reflexion der Theorie mit der Praxis der Deliberation verbinden, indem sie die Frage nach dem Handeln wieder im Zusammenhang mit dessen Zielbestimmung beantwortet.

### **Herausgegeben von**

Christoph Böhr, Trier, Deutschland

---

Richard Schaeffler

# Unbedingte Wahrheit und endliche Vernunft

Möglichkeiten und Grenzen  
menschlicher Erkenntnis

Herausgegeben von Christoph Böhr

 Springer VS

Richard Schaeffler  
München, Deutschland

Das Bild vom Menschen und die Ordnung der Gesellschaft  
ISBN 978-3-658-15133-1      ISBN 978-3-658-15134-8 (eBook)  
DOI 10.1007/978-3-658-15134-8

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2017

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen.

Lektorat: Frank Schindler, Daniel Hawig

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist Teil von Springer Nature

Die eingetragene Gesellschaft ist Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

---

## Vorwort

Richard Schaeffler, geboren am 20. Dezember 1926 in München, gehört zu den herausragenden Religionsphilosophen im deutschen Sprachraum. Er lehrte nicht nur über viele Jahrzehnte hindurch an deutschen Hochschulen – über 20 Jahre allein an seinem Lehrstuhl für Philosophisch-Theologische Grenzfragen in Bochum, sondern war – und ist bis heute – Verfasser ungezählter Bücher, Aufsätze und Vorträge. Die Liste seiner Veröffentlichung ist ungewöhnlich lang. Wer seine Bücher und Aufsätze liest, der spürt schnell: Hier schreibt ein Philosoph mit jener seltenen Klarheit und einer bewundernswerten Verständlichkeit, die sich in der Gedankenführung nur dann einstellen, wenn ein Sachverhalt bis in seine Tiefen durchdrungen wurde. Nicht zuletzt das macht – neben vielem anderen, allem voran den so wichtigen Sachfragen der Gnoseologie und der Anthropologie, denen Schaeffler sich zuwendet – seine Schriften so lesenswert. Ein 2013 von Bernd Irlenborn und Christian Tapp herausgegebener Band *Gott und Vernunft. Neue Perspektiven zur Transzendentalphilosophie Richard Schaefflers* macht darüber hinaus eindrucksvoll deutlich, wie sehr Schaeffler die wissenschaftliche Forschung in seinem Fach, der Philosophischen Theologie, befruchtet, weiterentwickelt und vorangetrieben hat. Über zehn Promotionen aus den letzten Jahren widmen sich seinem Lebenswerk.

Der hier vorgelegte Band versammelt Aufsätze aus zweieinhalb Jahrzehnten – der früheste stammt aus dem Jahr 1990 – und führt mit drei bisher unveröffentlichten Beiträgen in die unmittelbare Gegenwart. Die Bücher, denen seine übrigen Arbeiten entnommen wurden, sind in der Regel längst im Handel vergriffen. Es ist deshalb mehr als lohnend, ja, aus der Sicht des Herausgebers geradezu unverzichtbar, diese Auswahl seiner Gedanken dem Leser neu zugänglich zu machen, zumal der Verfasser selbst die Beiträge ausgewählt hat, weil sie ihm in besonderer Weise sein eigenes Denken zu spiegeln – und zusammenzufassen – scheinen. So weit gespannt auch der Zeitraum der Entstehung der hier vorgelegten Aufsätze ist, so überraschend ist die Kohärenz der in ihnen zum Vorschein tretenden Gedankenführung: als Weiterentwicklung der transzendentalen Methode in Philosophie und Theologie.

Diese über Jahrzehnte festzustellende innere Schlüssigkeit der Beiträge – in denen sich, wenn man es so sagen will, Schaefflers Grundanliegen wiederfindet – macht es unvermeidbar, dass sich gelegentlich, hier und dort, Gedanken und Redewendungen wiederholen. Überschneidungen waren nicht zu vermeiden; sie haben aber den großen Vorzug, dass jeder Aufsatz für sich steht, über eine jeweils abgerundete Gedankenführung verfügt und deshalb ausnahmslos für sich gelesen werden kann, ohne dass zuvor Gesagtes als bekannt vorausgesetzt wird.

In der Gesamtheit der hier veröffentlichten Beiträge zeigt sich, wie Schaeffler unter verschiedenen Gesichtspunkten immer wieder auf eine Frage – die Frage nach dem Menschen – zurückkommt, diese in unterschiedlichen Zusammenhängen beleuchtet und dabei immer wieder jenen entscheidenden Kern der Sache – im Übrigen das Thema, dem er sich ausführlich in seinem jüngsten Buches *Erkennen als antwortendes Gestalten* widmet – in den Mittelpunkt rückt, von dessen Bestimmung so sehr abhängt, wie die Antwort auf die Frage nach dem Menschen im Übrigen ausfällt: Was meinen wir, wenn vom menschlichen Erkennen die Rede ist? Mit anderen Worten: Was verstehen wir unter der Erkenntnis eines Gegenstandes? Nicht zuletzt diese von der Sache her unabweisbare innere Verbindung von Gnoseologie und Anthropologie kennzeichnet Schaefflers Denken – und gerade diese Verbindung in einer ganz eigenständigen Deutung macht sein Denken gleichermaßen zukunfts- und wegweisend.

Ich freue mich, dass diese Sammlung von Aufsätzen dank des Einverständnisses ihres Verfassers, dem ich für seine Einwilligung und seine Mitwirkung von Herzen danke, zustande kommen konnte. Zu danken ist dem Verlag Springer VS, allen voran dem zuständigen Cheflektor Frank Schindler, für das Wohlwollen und die Förderung, die sie dieser Veröffentlichung angedeihen ließen, sowie Herrn Daniel Hawig für die umsichtige Betreuung.

Trier, im Juni 2016  
Der Herausgeber

# Inhalt

Vorwort des Herausgebers .....	V
1 Die ‚Kopernikanische Wendung‘ in der Wissenschaft und die neuzeitliche Subjektivität als Problem der Philosophie .....	1
2 Verantwortete Vorläufigkeit. Der Mut zur Partikularität und die Kritik an der Frage nach dem ‚Sinn des Ganzen‘ .....	25
3 Die Selbstgefährdung der Vernunft und der Glaube an Gott .....	55
4 Grenzerfahrungen der Vernunft als Interpretamente religiöser Erfahrung .....	85
5 ‚Die Wahrheit ist immer größer‘ – oder: Vom Zutrauen in die Wahrheit und von der Selbstkritik der Vernunft .....	99
6 Die Ewigkeit der Wahrheit und die Veränderlichkeit der Vernunft. Ein Beitrag zum Verständnis von Wahrheit und Geschichte .....	117
7 Die Endlichkeit der Vernunft und ihr ‚Interesse‘: Zur Weiterentwicklung von Kants vier Leitfragen der Philosophie .....	139
8 Zum Ethos des Erkennens .....	181
Beantwortung und Gestaltung. Die Erkenntnislehre von Richard Schaeffler: ein Weg aus den Sackgassen des Denkens der Gegenwart .....	205
Christoph Böhr	

Veröffentlichungsnachweise .....	221
Abkürzungsverzeichnis .....	223
Bibliographie .....	225
Personenregister .....	229
Sachverzeichnis .....	231
Zum Verfasser .....	237

---

# Die ‚Kopernikanische Wendung‘ in der Wissenschaft und die neuzeitliche Subjektivität als Problem der Philosophie

1

Immanuel Kant verwendet den Ausdruck ‚Kopernikanische Wendung‘ als eine Metapher im klassischen Sinne, mithin als ‚Kurzform eines Vergleichs‘. Wie Nikolaus Kopernikus eine Umwendung der gesamten Astronomie bewirkt und ihr eine neue Ausrichtung gegeben hat, so erhebt Kant den Anspruch, eine Umwendung der gesamten Philosophie zu bewirken und all ihren Fragen und Antworten eine neue Bedeutung zu geben.<sup>1</sup> Aber der Terminus ‚Kopernikanische Wendung‘ bezeichnet nicht nur eine Vergleichbarkeit, sondern darüber hinaus eine Abhängigkeit. Die neue Astronomie, als deren Protagonist Nikolaus Kopernikus gilt, stellte der Philosophie die Voraussetzungen zur Verfügung, aus denen sich die Möglichkeit und sogar die Notwendigkeit ergab, die Philosophie auf radikale Weise umzugestalten. Was aber der kopernikanischen Astronomie ihre Bedeutung für die neuzeitliche Philosophie verschafft hat, war die Entdeckung der bestimmenden Funktion des Subjekts beim Aufbau der Welt seiner Objekte.

Die Welt, die wir mit den Sinnen erfassen – und dazu gehören insbesondere die Himmelskuppel und die Umlaufbahnen der Sterne – verdankt ihre Struktur der Perspektivität unserer Anschauung. Und jenes Gefüge der Orte und Bahnen, die als die ‚wahren‘ gelten, ist das Ergebnis einer mathematischen Konstruktion, die das denkende Subjekt zustande bringt. Die Astronomen gewinnen ihre Erkenntnisse, indem sie ihre Beobachtungen in ‚Mess-Daten‘ verwandeln, die sie in einen so konstruierten Zusammenhang einordnen. Nur sofern die Beobachtungen auf solche

---

1 Vgl. Immanuel Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, 1781, B XV–XIX, AA VII, 84. Kants Schriften werden in der Regel nach deren Originalpaginierung zitiert – A bezeichnet die Erste, B die Zweite Auflage –, und zwar, wenn nicht anders vermerkt, nach dem Text der Akademie-Ausgabe *Kant's gesammelte Schriften*, hg. v. der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften und Nachfolger, Berlin 1900 ff. [im Folgenden abgekürzt als AA]. Zitiert wird unter Voranstellung der Sigle AA und der Angabe des Bandes in römischen sowie der Seitenzahl in arabischen Ziffern.

Weise umgestaltet werden, gewinnen sie für den wissenschaftlichen Beobachter eine ‚Bedeutung‘ und können die Fragen der Forscher beantworten.

Die Philosophie in ihrer Entwicklung von René Descartes bis Kant hat daraus die notwendigen Konsequenzen gezogen.<sup>2</sup> Und die letzte Konsequenz lautete: Alle objektive Geltung unserer Erkenntnisse ist das Resultat einer ‚Gesetzgebung‘ des Subjekts, das die Eindrücke, die es empfängt, in ‚Erscheinungen‘ verwandelt, die ihm als Maßstäbe des Wahren und Falschen begegnen. Diese ‚Erscheinungen‘ sind nicht ein Schleier, der die Wirklichkeit verbirgt, sondern die Weise ihrer Selbst-Manifestation. Aber diese Selbst-Darstellung des Wirklichen verdankt ihre Form einer Aktivität des Subjekts. Setzt man die kopernikanische Astronomie voraus, dann sind die Konsequenzen, die Kant gezogen hat, unvermeidlich. Was notwendig ist, ist eine kritische Interpretation dieser Konsequenzen, auch ihre Weiterentwicklung. Aber es ist nicht möglich, sie zu widerrufen. Die ‚Kopernikanische Wendung‘ ist nicht umkehrbar, in der Philosophie ebenso wenig wie in der Astronomie. Und das Ergebnis dieser Wendung ist eine Philosophie der Subjektivität.

Doch muss betont werden: Diese Philosophie der Subjektivität schließt jede Form des Subjektivismus aus. Ihr Ziel besteht darin, die objektive Geltung unserer Erkenntnisse zu garantieren. ‚Die Welt erkennen‘ heißt: ein Modell konstruieren, das alle wahren Beziehungen zwischen den Gegenständen sichtbar macht. Diese Art einer Modell-Konstruktion schließt jede Art der Willkür aus, folgt den strengen Regeln der Mathematik und beweist dadurch zugleich die Autonomie der Vernunft und die strenge Unterwerfung des Individuums. Diese Unterwerfung der Individuen unter die Gesetze der Vernunft ist die Bedingung jeder objektiven Geltung unseres Erkennens.

---

## **1.1 Die neuzeitliche Astronomie und ihre philosophische Bedeutung**

### **1.1.1 Negativer Aspekt: Das Ende eines alten Weltbildes – und die Auflösung einer scheinbaren Evidenz: Die ‚Himmelskuppel‘ ist eine Illusion**

Jene Kuppel, an der die Fix-Sterne ‚fixiert‘ sind und deren Umlauf wir in jeder klaren Nacht beobachten können, existiert nicht in der Wirklichkeit, sondern ist eine optische Täuschung. Nun werden nach Aristoteles die sieben Planetensphären

---

2 Ebd., B XII f.

durch sieben ‚unbewegte Bewegter‘ in Gang gehalten, während der ‚erste unbewegte Bewegter‘ die Fixsternsphäre in Umlauf hält. Die kopernikanische Astronomie entzog dieser astronomischen Hypothese ihre Grundlage. Daraus zog die post-kopernikanische Philosophie die Folgerung: Nicht nur alle physikalischen, sondern auch alle metaphysischen Aussagen über den ‚ersten unbewegten Bewegter‘ sind Teile eines überholten Weltbildes. Am Ende der alten physikalischen Theorie ist klar: Es gibt keine ‚natürlichen Orte‘, an denen die bewegten Körper zur Ruhe kommen.

Jener Raum und jene Zeit, die wir nach mathematischen Gesetzen konstruieren und in denen wir die ‚wahren‘ Orte und Bahnen der Körper bestimmen, sind homogen. Das bedeutet: Die Maß-Einheiten des Raumes und der Zeit, zum Beispiel die Meter oder die Stunden, sind untereinander gleich. Jeder Meter ist so lang wie der andere, jede Stunde dauert solange wie jede andere. Qualitativ voneinander verschieden sind nur die subjektiv erlebten Weg-Strecken und Stunden, nicht die, die wir nach objektiven Messverfahren bestimmen. Die objektiv festgestellten Zeitpunkte und Raumpunkte, beispielsweise das ‚Jetzt‘ und das ‚Hier‘, sind durch die Schnittpunkte mathematisch konstruierter Koordinaten definiert. Daraus folgt: Kein Ort und kein Zeitpunkt haben vor irgendeinem anderen einen qualitativen Vorrang. Insbesondere gibt es keine ‚natürlichen Orte‘, an denen das ‚natürliche Streben‘ der Elemente zur Ruhe käme.

Dieses veränderte Verständnis des Raumes und der Zeit verlangte eine neue Theorie der Ruhe und der Bewegung. Nach der aristotelischen Physik ergab alle Bewegung sich daraus, dass ein Körper durch äußere Einflüsse von seinem ‚natürlichen Ort‘ entfernt wird und danach strebt, diese seine verlorene Heimat wiederzugewinnen. So ‚strebt‘ jeder schwere Körper danach, an einen Ort möglichst nahe am Mittelpunkt des Kosmos zu gelangen, während das Feuer nach oben ‚strebt‘, um sich mit den überhimmlischen Flammen des Empyreum zu vereinen. So lange ein Körper an seinem natürlichen Orte ist, bleibt er in Ruhe. Die Bewegung beginnt nur dort, wo ein äußerer Einfluss am Werke ist. ‚Quidquid movetur, ab aliquo alio movetur.‘ Es ist bekannt, dass alle Versuche des ‚kosmologischen Gottesbeweises‘ von diesem Grundsatz abhängen.

Wenn es deswegen in einem konstruierten Raum keine ‚natürlichen Orte‘ gibt, gibt es auch keinen Ort der ‚natürlichen Ruhe‘. Das, was der Natur eines Körpers entspricht, ist weder die Ruhe noch die Bewegung als solche, sondern die Beibehaltung seines Bewegungszustandes. Äußere Einflüsse sind nötig, um den Bewegungszustand zu ändern, sei es, dass ein ruhender Körper in Bewegung gesetzt, sei es dass ein bewegter Körper zur Ruhe gebracht werden soll. Unter dieser Voraussetzung hat in der neuzeitlichen Physik und in der ihr entsprechenden Metaphysik der Gedanke einer Bewegung ohne äußeren Bewegter seine Paradoxie verloren. Und

mit dem Fortfall des Grundsatzes ‚Alles Bewegte wird von einer äußeren Ursache bewegt‘ verlor auch der traditionelle kosmologische Gottesbeweis seine Beweiskraft.

### 1.1.2 Positiver Aspekt: Die Entdeckung der Subjektivität

Dem Ende der aristotelischen Kosmologie entsprach, als ihr positives Korrelat, ein neues Verständnis des Erkennens und, darin ein geschlossenes, eine Neu-Entdeckung der Subjektivität, genauer gesagt: ihrer Funktion beim Aufbau der Gegenstandswelt. Die Weise, wie neuzeitliche Philosophen das Verhältnis zwischen dem Subjekt und seinen Objekten begreifen, lässt sich durch folgende Fragen und Antworten charakterisieren: Was ist das sehende Auge? Es ist dasjenige, durch das die sichtbare Welt ihre Gestalt gewinnt. Was ist die sichtbare Welt? Sie ist dasjenige, das durch den Blick des Auges gestaltet wird.

Ähnliches gilt aber auch für den Verstand und seine Objektwelt. Der Verstand begreift seine Gegenstände durch seine Begriffe, darunter vor allem die Begriffe der Substanz und der Kausalität. Die Kategorie der Substanz, um sich auf dieses ein Beispiel zu beschränken, zeigt die Identität eines Objekts im Wandel seiner Zustände an. Und weil der Wechsel der Zustände von mancherlei äußeren Einflüssen abhängt, ist das Beharren der Substanz zugleich das Anzeichen ihrer Eigenständigkeit im Sein. Aber diese bleibende Identität kann sich nur in einem konstruierten Kontext zeigen. Ein Beispiel dafür wird besonders häufig herangezogen: Der Satz ‚Der Morgenstern ist der Abendstern‘ behauptet eine Identität, die man nicht unmittelbar sehen kann. Ungezählte Generationen haben den bestirnten Himmel beobachtet, ohne die ‚stella mattutina‘ mit der ‚stella vespertina‘ gleichzusetzen. Dazu musste eine Planetenbahn konstruiert werden, die begreiflich machte, dass der gleiche Stern einmal kurz vor dem Aufgang der Sonne leuchtet, einmal kurz nach ihrem Untergang.

Das Beispiel kann eine Regel verdeutlichen: Nur dasjenige, dessen Funktion in einem von uns konstruierten Kontext bestimmt werden kann, kann als ‚Objekt‘ gelten und von bloßen Phantasievorstellungen unterschieden werden. So definieren die Konstruktionsregeln des universalen Zusammenhangs, den wir ‚Welt‘ nennen, die Bedingungen aller objektiven Geltung. Und in diesem Sinne ist der Verstand der ‚Gesetzgeber‘ der Objektwelt und aller Gegenstände, die in ihr begegnen.

Was also ist das denkende Subjekt? Es ist dasjenige, das die Fähigkeit hat, den Zusammenhang einer Welt zu konstruieren und jedes Objekt durch seinen Ort in diesem Kontext zu definieren. Was ist das Objekt, das wir mit dem Verstande erkennen? Es ist dasjenige, das durch seine Funktion innerhalb der Welt definiert wird, die der Verstand konstruiert hat.

Saverio Ricci hat in seinem Vortrag *La censura romana e la filosofia moderna – Die römische Zensur und die neuzeitliche Philosophie* – mit Recht betont: Wenn im Jahre 1758 der Heliozentrismus von der Androhung kirchlicher Strafen befreit wurde, dann war dies ein unvollständiger Rechtsakt, solange nicht auch die Philosophie neu bewertet wurde, die daraus die Konsequenzen zog: die Theorie der Subjektivität.<sup>3</sup>

Wenn Kant den Anspruch des Verstandes formuliert hat, eine Gesetzgebung über alle erkennbaren Objekte auszuüben, dann hat er nichts anderes getan, als die Folgerung zu ziehen, die sich aus der Entdeckung der Subjektivität am Beginn der Neuzeit ergeben hat.

Freilich muss an dieser Stelle – mit Bezug auf die Konstruktion einer ‚Welt‘ – noch einmal wiederholt und betont werden, was an früherer Stelle über die Konstruktion des Raumes und der Zeit gesagt worden ist: Die Konstruktion einer Welt, in der alle Beziehungen endlicher Substanzen definiert werden, schließt jegliche Willkür aus, folgt präzisen Regeln, in diesem Falle den Regeln der Logik, und beweist auf diese Weise zugleich die Autonomie der Vernunft und die strikte Unterwerfung des Individuums. Das entscheidende und oft zitierte Beispiel dafür ist die Zahlenreihe. Sie ist ein Konstrukt der Vernunft; aber eben deshalb ist sie die Bedingung für die objektive Geltung aller Zahlenverhältnisse und schließt nicht nur jede Willkür aus, sondern auch jede Abhängigkeit von individuellen Unterschieden der Betrachter.

---

## 1.2 Die neuzeitliche Metaphysik – eine Meta-Gnoseologie

Die kopernikanische Wendung ist – sowohl im Zusammenhang der Physik als auch in dem der Metaphysik – eine ‚Wendung zum Subjekt‘ gewesen, aber keine Wendung zum Subjektivismus. Die Logik löste sich in der frühen Neuzeit nicht auf in Psychologie, und die Ontologie blieb, was sie immer war: die Wissenschaft vom Seienden als einem solchen, nicht die Beschreibung bloßer Vorstellungen. Alle Kritik am Erkennen – den cartesianischen Zweifel eingeschlossen – diente dazu, die objektive Geltung unserer Erkenntnisse zu sichern.

Deshalb hat auch die Kritik an einigen Momenten der aristotelischen Metaphysik – vor allem an seiner Theorie der Bewegung und ihres Bewegers – nicht zu einer Geringschätzung der Metaphysik als einer solchen geführt. Vom 16. Jahrhundert bis zu ersten Hälfte des 19. sind intensive Diskussionen über Probleme der Metaphysik

---

3 Saverio Ricci, *La censura romana e la filosofia moderna*, in: *L'uomo moderno e la chiesa*, hg. v. Paul Gilbert, Rom 2012, S. 99 ff.

geführt worden. Aber der Ausgangspunkt dieser Diskussionen hatte sich verändert. Die neuzeitliche Metaphysik war nicht länger ‚Meta-Physik‘, ein ‚Zu-Ende Denken der physikalischen Fragestellungen‘, sondern ‚Meta-Gnoseologie‘, Freilegung der Bedingungen allen Erkennens.

Die leitenden Fragen einer solchen Meta-Gnoseologie lauten: Auf welche Weise muss man das ‚Seiende als solches‘ verstehen, wenn man seine ‚Wahrheit‘ begreifen will, das heißt: seine Selbst-Manifestation, an der wir unsere Urteile kritisch überprüfen? Auf welche Weise muss das erkennende Subjekt sich selber verstehen, um seine Bestimmung zu begreifen? Und welches sind die Bedingungen, die die Aufgaben erfüllbar machen, die sich aus dieser Bestimmung ergeben?

Es war die letzte dieser drei Fragen, die einen neuen Zugang zu einer Philosophischen Theologie eröffnet hat. Der Gott der neuzeitlichen Philosophie war entlastet von der Aufgabe, Bewegter des Fixsternhimmels zu sein, und gewann die Aufgabe eines unentbehrlichen Mittlers zwischen der Autonomie der Vernunft und der Wahrheit der Dinge. Descartes hat auf unübertreffliche Weise diese neue Bedeutung der Philosophischen Theologie ins Wort gefasst: „Ich sehe auf ganz offenkundige Weise, wie die Gewissheit und Wahrheit allen Wissens von der einen Erkenntnis des wahren Gottes abhängt. Und das gilt so sehr, dass ich von keiner Sache irgendetwas auf vollkommene Weise wissen kann, wenn ich nicht zuerst Gott erkannt habe.“<sup>4</sup>

Und in der Tat gibt es keine andere Epoche in der Geschichte der Philosophie, in der man so intensiv über ‚Gottesbeweise‘ diskutiert hätte wie in der Periode von Descartes bis Kant. Diese leidenschaftlichen Diskussionen werden daraus verständlich, dass in dieser Epoche die Gottesfrage sich nicht am Ende des philosophischen Diskurses stellte, als wäre sie deren letzte Ergänzung, sondern an deren Anfang: als die Frage, wie Erkennen überhaupt und als solches möglich sei.

---

### **1.3 Ein identisches Problem – drei Weisen seiner Lösung: Die drei Klassiker der frühen Neuzeit: Descartes, Baruch de Spinoza, Gottfried Wilhelm Leibniz**

Die zu Beginn der Neuzeit neu entdeckte menschliche Subjektivität ist im Laufe der folgenden Jahrhunderte sehr unterschiedlich gedeutet worden. Aber die verschiedenen Auffassungen der Philosophen jener Epoche lassen sich als verschiedene

---

4 René Descartes, *Meditationes de prima philosophia*, 1641, *Meditatio V*, 16: „Plane video omnis scientiae certitudinem et veritatem ab una veri Dei cognitione pendere, adeo ut, priusquam illum nossen, nihil de ulla alia re perfecte scire potuerim.“ Übersetzung oben vom Verfasser.